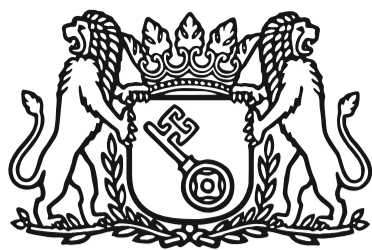
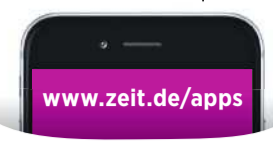




DIE ZEIT



DIE ZEIT im Taschenformat. Jetzt für Ihr Smartphone!



PREIS DEUTSCHLAND 4,70 €

WOCHENZEITUNG FÜR POLITIK WIRTSCHAFT WISSEN UND KULTUR

28. APRIL 2016 N° 19

Wie gelingt Integration?

Und wie nicht?

Je vielfältiger eine Gesellschaft, desto klarer müssen die Regeln sein. Das fordern gerade gut integrierte Einwanderer und viele, die sich für Flüchtlinge einsetzen

DOSSIER UND POLITIK



Telefoto (M): Justin Case/Getty Images

Die Kunst des Reisens



Ein Heft für die schönsten Wochen des Jahres. Unterwegs mit dem Illustrator Christoph Niemann ZEITmagazin



Literarischer Sensationsfund. Liebesbriefe von Paul Celan an Ingeborg Bachmann. Feuilleton, Seite 45

UNIVERSITÄTEN

Die dritte Mission

Hochschulen in Deutschland haben sich verändert wie noch nie. Jetzt brauchen sie ein neues Leitbild **VON MANUEL J. HARTUNG**

Nostalgie ist gefährlich. Sie führt dazu, dass man nach hinten blickt, selbst wenn man nach vorne geht. Man erkennt Hindernisse nicht oder verpasst die Abzweigungen, die man nehmen sollte. Die deutschen Universitäten drohen sich aus Nostalgie zu verlaufen.

In den vergangenen zehn Jahren haben sich die Universitäten so verändert wie noch nie in ihrer Geschichte. Nie gab es so viele Studenten: 2,8 Millionen lernen in 18000 Studiengängen; 2005 studierten nur zwei Millionen, 1980 nur eine Million. Nie hatten die Unis so viele Aufgaben: Sie kümmern sich längst nicht mehr allein um Forschung und Lehre, sondern übernehmen oft eine »dritte Mission« für die Gesellschaft, etwa wenn sie sich für Flüchtlinge engagieren. Und nie gab es mehr Vielfalt: Statt einer Universität gibt es in Wirklichkeit sechs verschiedene Hochschultypen – von den Spitzen-Unis über regionale Universitäten, die sich vor allem um die Lehre kümmern, bis hin zu dualen Hochschulen, bei denen Studium und Ausbildung gekoppelt sind.

Trotz dieser Veränderungen hängen linke wie konservative Traditionalisten einem alten Leitbild nach: der *universitas*, der Gemeinschaft der Wissenschaften und der Lehrenden und Lernenden. Schon die Vorsilbe »uni« müsste stutzig machen. So viele Studenten, eine Gemeinschaft? So unterschiedliche Hochschultypen, eine Idee? So viele Aufgaben, eine Definition?

Der »Humboldt-Mythos« lenkt vom Blick auf die großen Fragen der Hochschulen ab

Vorige Woche haben die Wissenschaftsminister die Dynamik an den Universitäten noch einmal beschleunigt. Sie verordneten die Exzellenzinitiative – den Wettbewerb um die Elite-Unis, bei dem in den vergangenen zehn Jahren fast fünf Milliarden Euro in die Spitzenforschung flossen. Künftig wird es nicht nur Elite-Unis, sondern auch Super-Elite-Unis geben, wenn sich, etwa in Berlin oder München, erstklassige Einrichtungen zu »Exzellenzverbänden« zusammenschließen.

Traditionalisten halten sich oft am säkularen Heiligen der *universitas* fest: an Wilhelm von Humboldt. Er begründete die preußischen Unis im 19. Jahrhundert; doch erst Anfang des 20. Jahrhunderts wurde der »Humboldt-Mythos« von frühen Vertretern cleveren Wissen-

schaftsmarketings in die Welt gesetzt. Jetzt ist es Zeit, sich von diesem Mythos zu verabschieden.

Der Nimbus der *universitas* führt dazu, dass alle Einrichtungen höherer Bildung irgendwie Uni sein wollen. Die Fachhochschulen nennen sich »Universities« und streiten für das Promotionsrecht, das nur die klassischen Universitäten haben. Ihre Studenten treffen sich zum Lernen »an der Uni«. Die Gesamthochschulen haben sich schon länger in Universitäten umbenannt.

Humboldts Idee der »Einheit von Forschung und Lehre«, also die Vorstellung, dass ein Hochschullehrer immer ein exzellenter Forscher sein muss, dient zu oft dazu, schlechte Lehre zu rechtfertigen. Das Ideal eines zweckfreien Studiums gilt nicht für die Mehrheit der Studenten, die sich nach handfester Ausbildung sehnen. Das Postulat von »Einsamkeit und Freiheit« in der Forschung funktioniert nicht in großen Projekten.

Die Unis leiden an einem umgekehrten Theorie-Praxis-Problem. Wirft man der Wissenschaft oft vor, sie sei gut im Elfenbeinturm, aber schwach in der Anwendung, so ist es genau andersherum, wenn es um sie selbst geht: Die Praxis entwickelt sich, die Theorie hinkt hinterher.

Das Leitbild der *universitas* ist nicht nur als Gegenwartsbeschreibung untauglich, sondern auch als Zukunftsvision. Der Blick für die großen Fragen der Hochschulen geht verloren: Wie finden wir unsere Stärken? Wie gehen wir damit um, wenn immer mehr Jugendliche studieren wollen? Wie nutzen wir die Digitalisierung?

Der Präsident der University of California, Clark Kerr, schlug 1963 »Multiversität« als Leitbegriff vor: eine »Stadt des Geistes« aus ganz unterschiedlichen Teilen. Der große Bildungsreformer Ralf Dahrendorf führte das Wort in Deutschland ein, als er zwei Jahre später vor »allzu starker Einheitlichkeit« warnte und forderte, »die Universität in eine Multiversität zu verwandeln«.

Heute gibt es sie, die Multiversität. Warum sprechen wir nicht einfach von ihr? Das fördert den Wettbewerb und lenkt den Blick nach vorn. Vielleicht sagen Studenten künftig »Ich geh zur Multi« statt »Ich geh zur Uni«. Hört sich komisch an. Aber bestimmt nicht nostalgisch.

www.zeit.de/audio

DER ERFOLG DER RECHTEN

Peinliche Wahrheit

Was bleibt, wenn Boykottieren, Einbinden und Anpassen nichts bringen? Zu lange hat das Zentrum auf die Radikalen gestarrt **VON JÖRG LAU**

S o ist das, wenn in einem europäischen Land die politische Mitte implodiert: Kaum ist der erste Schock vorüber, wird die Beruhigungsmaschine angeworfen. Ach, die Österreicher wieder mal. Sind halt etwas kippelig auf der rechten Seite. Überhaupt sind sie sehr speziell, die Ösis – mit ihren ewigen großen Koalitionen, der Klientelwirtschaft und ihrer fast schon wieder charmanten Geschichtsvergessenheit.

Schon trudeln Ratschläge zur Schadensbegrenzung ein: Jetzt müssten sich halt »alle demokratischen Kräfte« (Sigmar Gabriel) zusammenschließen, und die etablierten Parteien müssten nur »ordentlich arbeiten«, dann werde der freundlich lächelnde, aber stramm rechte Norbert Hofer von den »Freiheitlichen« die Stichwahl in einem Monat verlieren und nicht als Bundespräsident in die Wiener Hofburg einziehen.

Man braucht schon viel Marillenschnaps, um daran zu glauben. Was, wenn genau solch routiniertes Abmoderieren Teil des Problems ist?

Die peinliche Wahrheit ist leider, dass heute niemand weiß, wie man den Aufstieg der Rechtspopulisten stoppen kann. Sie sind in nahezu allen westlichen Ländern im Aufwind, die Führungsmacht USA und neuerdings Deutschland eingeschlossen. Der Hannoveraner Mini-Gipfel am Montag war da sehr sprechend. Obama, Merkel, Hollande, Renzi, Cameron – die führenden Politiker der (linken und rechten) Mitte haben alle mit populären rechten Strömungen zu kämpfen. Und die Bilanz ist bitter.

Drei Strategien sind schon gescheitert: Boykott, Einbindung und Anpassung. Als die »Freiheitlichen« unter Jörg Haider im Jahr 2000 mit der konservativen ÖVP koalieren wollten, verhängte die EU unter deutscher Führung Strafmaßnahmen. Vom Trotz gegen die Sanktionen profitierte Haider.

In Dänemark und den Niederlanden wurde das Gegenteil versucht: Mitte-rechts-Regierungen ließen sich von rechts außen dulden und übernahmen sogar weite Teile von deren Agenda. Die Hoffnung, die Rechtspopulisten so klein halten zu können, trog. Sie hatten nun Einfluss ohne Verantwortung – und wuchsen weiter.

Was die Strategie der Anpassung mit den Etablierten macht, sieht man in Frankreich, in den USA und wiederum in Österreich: Sarkozy wollte Le Pen überflüssig machen – und zerstörte mit frivolen Auftritten (»die Banlieue kärchern«) die konservative Partei. Die Republikaner übernahmen die Ideologie der Tea Party und haben nun Donald Trump nichts entgegenzusetzen. In Österreich schließlich wurde die abrupte Wende hin zu einer restriktiven Flüchtlingspolitik mit dem historischen Sieg jenes Gegners belohnt, dem man doch zuvorkommen wollte.

Wenn Boykottieren, Einbinden und Anpassen nichts bringen, was bleibt? Kann es sein, dass schon die Perspektive falsch ist – dass die Fixierung auf die andere Seite alles verhext?

Die Erosion der Mitte ist die eigentliche Gefahr für liberale Gesellschaften

Klammheimliche Berliner Genugtuung darüber, dass die Wiener Regierung für ihre Untreue zu Merkel bestraft wurde, ist voreilig. Auch in Deutschland zerbröckelt die Mitte: Der Erfolg der AfD erzwingt erstmals undenkbar Bündnisse. Die werden dann mit bunten Etiketten wie »Kenia« beklebt wie jetzt Rot, Schwarz, Grün in Sachsen-Anhalt – ein fragiles, glanzloses Notbündnis. Merkel und Seehofer streiten über sinnlose Fragen wie die, ob Zuwanderung eine Obergrenze habe oder ob in Deutschland »Unrecht« herrsche. (Auflösung: Erste Frage: Ja, aber keiner kennt sie. Zweite: Nein.)

Kann man in Zeiten von Terrorismus, autoritärer Versuchung und Flüchtlingszustrom die Mitte (wieder-)gewinnen? Ein paar gute Vorschläge: Ohne Ressentiment von Identität und Heimat reden (was natürlich auch die Zugewanderten einschließt). Einem Autokraten wie Erdoğan klare Grenzen setzen, damit sich nicht der Eindruck festsetzt, wir seien erpressbar. Den Nationalstaat – die beste Schutzmacht der Schwachen und das bislang einzige Gehäuse der Demokratie – nicht gegen Europa ausspielen. Ohne moralische Überheblichkeit über Verantwortung in der globalisierten Welt streiten.

Zu lange hat das politische Zentrum auf die neue Rechte gestarrt. Die Erosion der Mitte ist die eigentliche Gefahr für die liberalen Gesellschaften des Westens.

www.zeit.de/audio

Süchtig nach Arbeit

Ein Besuch bei anonymen Workaholics. Wirtschaft, Seite 26

PROMINENT IGNORIERT



Bestirnter Boden

Handys verursachen viele Unfälle. In Augsburg und in Köln wurden jetzt versuchsweise Bodenampeln installiert, damit die Passanten, die auf ihre Smartphones starren, nicht bei Rot über die Gleise gehen. Der »bestirnte Himmel über mir«, von dem Kant in der *Kritik der praktischen Vernunft* sprach, liegt jetzt am Boden. Einst kam die lebensrettende Botschaft von oben, nun blinkt sie von unten. Vorteil: Es klappert auch im Regen. **GRN.**

Kleine Bilder (v.o.): Christoph Niemann; Hans Müller/insel Verlag; Thomas Hosemann/swa

Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG, 20079 Hamburg. Telefon 040 / 32 80 - 0; E-Mail: DieZeit@zeit.de, Leserbrief@zeit.de. ZEIT ONLINE GmbH: www.zeit.de; ZEIT-Stellenmarkt: www.jobs.zeit.de

ABONNENTENSERVICE: Tel. 040 / 42 23 70 70, Fax 040 / 42 23 70 90, E-Mail: abo@zeit.de

PREISE IM AUSLAND: DKR 47,00/FIN 7,30/NOR 61,00/E 5,90/Kanaren 6,10/F 5,90/NL 5,10/A 4,80/CHF 7,30/I 5,90/GR 6,50/B 5,10/P 5,90/L 5,10/HUF 1990,00

N°19

71. JAHRGANG C 7451 C

